

Evangelisches Frankfurt

Anzeigen/Aboservice:
Kurt-Schumacher-Str. 23
60311 Frankfurt am Main

3. Dezember 2017
41. Jahrgang
Ausgabe 5



Singen Sie in der Öffentlichkeit? Und wenn ja, wo?

Eckart von Hirschhausen und andere antworten. Seite 4

Krasse Neuigkeiten: Gott ist ein Mensch, ein Mensch ist Gott.

Die Göttlichkeit Jesu war lange umstritten. Seite 2

Alle Jahre wieder: Warum Weihnachten so ist, wie es ist.

Wissenswertes von A wie Advent bis W wie den Weisen. Seite 3



ANNABELL PREUSSLER

Zeitung der Evangelischen Kirche in Frankfurt am Main

evangelischesfrankfurt.de

Volle Kirchen, überall Luther – was vom Jubiläum bleibt

LEITARTIKEL

Luther überall. Ein zusätzlicher Feiertag. Große Fernsehproduktionen in ARD und ZDF. Schlangen vor der Katharinenkirche bis auf die Zeil. Ein Frankfurter Bürgermeister, der dafür wirbt, dass der 31. Oktober als Reformations-

tag dauerhaft zum Feiertag wird: Nach vielen anfänglichen Unkenrufen kann man wohl sagen, dass das 500. Reformationsjubiläum doch noch ein Erfolg wurde.

Manche fanden zwar die Flut an Luthersocken und Lutherbieren etwas übertrieben. Aber selbst solche Witzigkeiten waren

nachgefragt. Über eine Million verkaufte Playmobil-Lutherfiguren haben den Reformator zur erfolgreichsten Figur des Spielzeugherstellers gemacht.

Und nicht nur die zentralen „Events“ zum Reformationsjubiläum waren erfolgreich, auch die Veranstaltungen in den Gemein-

den waren sehr gut nachgefragt, gelegentlich sogar überfüllt.

Wirklich bemerkenswert ist jedoch, dass die Feiern jenes Ereignisses, das vor 500 Jahren zu einer Trennung von evangelischer und katholischer Kirche geführt hat, jetzt ganz im Zeichen der Versöhnung standen. Seite 2



Relaunch: „Evangelisches Frankfurt“ hat eine neue Internetseite

Die evangelische Kirche in Frankfurt hat ihre Internetseite komplett überarbeitet. Unter evangelischesfrankfurt.de gibt es nun einen Magazinteil mit Reportagen, Essays und Hintergrundberichten, aktuelle Nachrichten und Veranstaltungen sowie einen Bereich „Kirche“ mit Informationen zu Gemeinden, Einrichtungen und Adressen. Bei Interesse kann man auch einen Newsletter abonnieren oder sich über Facebook, Instagram und Twitter vernetzen.

evangelischesfrankfurt.de

Schwerpunkt

Großeltern und Enkel: Noch nie standen sie sich so nah wie heute

Großeltern und Enkelkinder verstehen sich heute so gut wie vielleicht noch nie. Das liegt auch an veränderten Lebensläufen und einem neuen Bild von Familie. /S.6



RUI CAMILO

Postkarten werben für den Familiennachzug

HESSEN

Für den Familiennachzug für Geflüchtete werben die evangelische Kirche und die Diakonie in Hessen im Advent mit einer Postkartenaktion unter dem Motto „Familien gehören zusammen!“ Verschiedene Motive machen das

deutlich: Sie zeigen die Krippe von Bethlehem, nur dass immer jemand aus der Familie fehlt: Maria, das Jesusbaby, Josef.

Neben den Motiven findet sich jeweils ein erläuternder Text, der auf die dramatische Situation vieler geflüchteter Menschen hinweist: Sie sind teilweise über Jah-

re hinweg von ihren Angehörigen getrennt. „In der Adventszeit wird vielen der Wert der Familie besonders bewusst. Es ist so wichtig, mit den engsten Familienangehörigen, dem Mann, der Frau, Eltern, Kindern zusammenleben zu können“, wie Kirchenpräsident Volker Jung betonte.



➔ Filmtipp

„Human Flow“ – Dokumentarfilm von Ai Weiwei über Flucht rund um den Globus. /S.5

➔ Eröffnung

Im neuen „Café Izi“ finden junge Leute, die neu in Frankfurt sind, Beratung und Informationen. /S.9

➔ Ausstellung

Letzte Gelegenheit in Rödelheim: Krippen aus aller Welt werden nur noch dieses Jahr gezeigt. /S.11

KOMMENTAR

Antje Schrupp

Geschäftsführende
Redakteurin

Gott ist ein Mensch, ein Mensch ist Gott? Die Weihnachtsbotschaft ist ein ziemlicher Hammer.

In Jesus ist Gott Mensch geworden. Diese Weihnachtsbotschaft hören alle, die an Heiligabend mal in die Kirche gehen. Aber machen wir uns eigentlich klar, wie krass diese Behauptung ist?

Zugegeben, auch in polytheistischen Religionen wie dem Hinduismus begeben sich Götter manchmal in menschlichen Körpern auf die Erde. Aber sie bleiben dabei Götter, sie „verkleiden“ sich nur als Menschen. Streng monotheistische Religionen wie das Judentum und der Islam lehnen die Idee komplett ab: Für sie ist Gott der Eine, der Höchste, der Schöpfer, der Unausprechliche und Unerreichbare. Und kein Baby!

Auch im Christentum dauerte es fast ein halbes Jahrtausend, bis sich die Idee durchsetzte. Erst im Jahr 451 beschloss das Konzil von Chalcedon, dass Jesus gleichzeitig „wahrer Mensch und wahrer Gott“ sei. Sehr zum Ärger einer großen unterlegenen Fraktion, die nach wie vor die Ansicht vertrat, dass Jesus nur ein Mensch war. Ein Prophet zwar, ein besonders von Gott ausgezeichnete Mensch, aber eben nur ein Mensch. Genau

das ist Jesus heute für Muslime und Musliminnen. Manche Religionshistoriker sind sogar der Ansicht, der Islam wäre nie entstanden, wenn das Christentum sich damals anders entschieden hätte.

Tatsächlich steckt in dem Thema viel Sprengstoff. Wenn Gottsein und Menschsein in eins fallen können – und sei es auch vorerst nur in einer einzigen Person – ist das eine fundamentale Kritik an der überlieferten Vorstellung von Gott als großem Zampano, der von oben herab alles entscheidet. Nein: Gott ist Mensch, ein Mensch ist Gott.

Für den Philosophen Ernst Bloch war damit die Grenze zum Atheismus überschritten: „Nur ein Atheist kann ein guter Christ sein, nur ein Christ kann ein guter Atheist sein“, schrieb er. Karl Barth, einer der wichtigsten Theologen des 20. Jahrhunderts, kam durch das Nachdenken über Christus zu der These, dass das Christentum gar keine Religion sei.

Eigentlich schade, dass wir über so etwas kaum noch diskutieren. Im interreligiösen Dialog wäre es doch spannend, auch mal über Gott zu reden. Statt über Kopftücher.

Reformationsjubiläum jenseits des Tellerrands

LEITARTIKEL

Wer hätte das gedacht: Ausgerechnet das Reformationsjubiläum führte evangelische und katholische Kirche wieder näher zusammen. Das ist wichtig, gerade in Frankfurt.

VON KURT-HELMUTH EIMUTH

Ein halbes Jahrtausend ist es her, dass Martin Luther seine 95 Thesen geschrieben hat. Ein Ereignis, das Europa veränderte und im Ergebnis die Gründung der evangelischen Kirche zur Folge hatte. Ausgerechnet dieser Anlass führte nun dazu, dass die christlichen Kirchen aufeinander zugehen.

Schon der Auftakt zum Reformationsjahr in Frankfurt hatte dieses Signal gesetzt: Die evangelische Kirche wollte nicht nur im eigenen Kreis feiern. Beim Ökumenischen Pfingstfest kamen zahlreiche Persönlichkeiten aus der Stadtgesellschaft auf den Römerberg, um an einer langen Tafel Tischreden zu halten. Am 31. Oktober dann standen der katholische und der evangelische Stadtdekan, Johannes zu Eltz und Achim Knecht, gemeinsam auf der Kanzel in der Katharinenkirche. Im Dom hatte man bereits einige Tage zuvor bei einer Vesper mit dem evangelischen Kirchenpräsidenten Volker Jung, seiner Stellvertreterin Ulrike Scherf, dem katholischen Bischof Georg Bätzing und Generalvikar Dietmar Giebelmann in eine gemeinsame Zukunft geblickt.

Aber nicht nur in Frankfurt stand das Reformationsjubiläum im Zeichen der Versöhnung. Bei einem Gottesdienst in Hildesheim sagte der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland, Heinrich Bedford-Strohm, die beiden Konfessionen wollten „nicht vergessen, was sie einander



Reformationsjubiläum ist, wenn der evangelische und der katholische Stadtdekan gemeinsam auf der Kanzel stehen.

angetan haben, und zugleich Gott für alles danken, was sie aneinander haben“. Er leitete den Gottesdienst gemeinsam mit dem Vorsitzenden der katholischen Deutschen Bischofskonferenz, Kardinal Reinhard Marx, der sagte: „Dieser Gottesdienst soll nicht folgenlos bleiben.“ Für die Zukunft kündigte Bedford-Strohm konkrete Schritte an, „die unser Gebet, unsere Lehre und unser Handeln im Geist der ökumenischen Geschwisterlichkeit verändern.“ Und das ist nicht



„Die Konfessionen sollen nicht vergessen, was sie einander angetan haben, und zugleich Gott für alles danken, was sie aneinander haben.“

Bischof Heinrich Bedford-Strohm, Ratsvorsitzender der Evangelischen Kirche in Deutschland

auf evangelische und katholische Kirche begrenzt. Eine methodistische Bischöfin und ein orthodoxer Erzpriester waren am Gottesdienst ebenfalls beteiligt.

Auch der Kirchentag in Berlin und die Weltausstellung in Wittenberg waren sicher kein Flop, wenn sie auch die hochgesteckten Ziele an Publikumszahlen nicht erreichten. Hier zeigte sich allerdings, dass die Kirche vor allem dort funktioniert, wo sie auf ihre bestehenden Strukturen zurückgreift. In andere Milieus vorzudringen, gelingt nur schwer. Nicht nur der Kirchentag ist in Ehren ergraut.

Genau hier liegt die Herausforderung für beide Kirchen in den kommenden Jahren – gerade in Frankfurt, wo sie inzwischen in der Situation von Minderheitenkirchen sind, wie Stadtdekan Knecht in der Katharinenkirche betonte.

Dass nach vielen Jahren der Stagnation evangelische und katholische Kirche wieder gemeinsam auftreten, macht Mut. Auch weil die nächste Bewährungsprobe schon bald bevorsteht: 2021 wird der Ökumenische Kirchentag in der Mainmetropole zu Gast sein.

IHRE MEINUNG

Gebührenfreie Kitas: Sechs Stunden sind nicht genug

Evangelisches Frankfurt, Nr. 4, 2017

Über die Wahl des Themas kann man sicher diskutieren. Wenn es aber eine Meinung aus kirchlicher Sicht und eine aus Sicht der Stadt Frankfurt gibt, dann sollte sich auch die kirchliche in der Überschrift wiederfinden. „Reißerische“ Überschriften sollte man getrost der BILD-Zeitung überlassen. Michael Blüchardt

Kann man sich als Christ nicht auch einfach freuen, dass die Politik sich mal in die richtige Richtung bewegt? Kostenlose Kita entlastet Eltern und Familien, das ist

doch eine positive Nachricht. Die U3 Betreuung und eine 7,5 Stunden Betreuung wünschen sich manche Eltern, damit beide Vollzeit arbeiten können. Aber ist das ein Modell, das die evangelische Kirche präferieren sollte? Kinder brauchen ihre Eltern nicht nur eine Stunde am Abend. Michael Weber

Warum muss Sexualität aus christlicher Sicht reglementiert werden?

Evangelisches Frankfurt, Nr. 4, 2017

Der Beitrag von Stadtdekan Johannes zu Eltz ist eine für die katholische Kirche differenzierte und sehr gute Stellungnahme. Dennoch: Männer können nicht über Schwangerschaft und die damit ver-

bundenen vielen Fragen urteilen. Das können nur Frauen. Ricarda Moufang

Kirche führt die „Trauung für alle“ ein

Evangelisches Frankfurt, Nr. 4, 2017

Super, dass solche Verbindungen nunmehr möglich sind. Dies entspricht dem ureigenen Interesse einer wahrhaft protestantischen Kirche. Luther wäre stolz auf Euch, liebe Pfarrer im Gallus! Gerhard Müller-Debus

Wir freuen uns über Briefe an die Redaktion per E-Mail oder per Post. Zuschriften können gekürzt oder ausschnittsweise dargestellt werden.

IMPRESSUM

Herausgeber
Der Vorstand des Evangelischen Regionalverbandes Frankfurt am Main.

Redaktion
Dr. Antje Schrupp (Geschäftsführende Redakteurin), Pfarrer Ralf Bräuer (Leiter der Redaktion), Kurt-Helmuth Eimuth, Manon Priebe, Stephanie von Selchow, Pfarrer Wilfried Steller.

Geschäftsstelle und Anzeigen
Kurt-Schumacher-Str. 23, 60311 Frankfurt am Main, Telefon 069 21 65-13 83, Fax 069 21 65-23 83, info@evangelischesfrankfurt.de

Evangelisches Frankfurt wird kostenlos an die Mitglieder der evangelischen Kirche in Frankfurt verteilt. Die nächste Ausgabe erscheint am 19. Februar 2018.

ISSN 1438-8243



Jesus, Maria und Josef, drei Könige, Ochse und Esel, Hirten, Schafe, Engel: Jedes Teil hat in der Krippe eine bestimmte Funktion.

ROLF OESER

Alle Jahre wieder ... warum Weihnachten ist, wie es ist

WEIHNACHTEN

Alle Jahre wieder – das beliebte Weihnachtslied trifft den Nagel auf den Kopf: Kein anderes Fest wird in seinen Abläufen so gerne so ritualisiert begangen wie Weihnachten. Viele Familien und Gemeinden folgen dabei einer Tradition, einem ganz bestimmten Plan, der seit Jahren, ja Jahrzehnten unverändert ist.

Aber warum sind die Dinge denn so, wie sie sind? Warum ist ausgerechnet Stollen das Weihnachtsgebäck schlechthin? Warum werden Geschenke nicht einfach überreicht, sondern kunstvoll verpackt und mit viel Heimlichtuerei unter einen Baum gelegt?

Die Antworten sind oft überraschend, dahinter steckt viel Symbolik, die helfen kann, das „Geheimnis“ von Weihnachten mit allen Sinnen zu erfahren. Der charakteristische Teig-Überschlag des Stollens zum Beispiel steht für das in Windeln gewickelte Jesuskind. Und die Herkunft der Weihnachtsgeschenke soll genauso geheimnisvoll sein wie die Geburt von Jesus Christus, der ein Geschenk Gottes an die Menschen war.

Aber nicht alles, was sich an Brauchtum rund um das Fest etabliert hat, steht mit der christlichen Botschaft im Einklang. Der rund-

Warum ist Stollen ein Weihnachtsgebäck? Wieso gibt es an Weihnachten Geschenke, und warum liegen sie unter einem Baum? Und: Ist Josef nun der Vater von Jesus oder nicht? Bei einem Fest, das seit so vielen Jahrhunderten gefeiert wird, geraten die Details manchmal in Vergessenheit. **Von Wilfried Steller und Antje Schrupp**

liche „Weihnachtsmann“ mit dem Rauschbart etwa passt überhaupt nicht dazu, erst recht, wenn er nur braven Kindern Geschenke bringt. Gott hat Jesus nämlich für alle Menschen in die Welt geschickt und dabei gerade nicht zwischen „Guten“ und „Bösen“ unterschieden. Weihnachtsgeschenke sind keine Belohnung, sondern gehen aus purer Liebe hervor.

Falls Sie sich schon mal gefragt haben, warum die hauptsächlichen Feiern bereits an Heiligabend stattfinden, also am 24. Dezember, während der „erste“ Weihnachtsfeiertag doch der 25. Dezember ist – auch das hat einen Grund: Die Sehnsucht nach dem Erlöser ist eben so groß, dass man nicht bis Weihnachten warten mag, sondern sich schon am Vorabend fein anzieht, beschenkt, gemeinsam isst (allerdings, weil ja noch kein Feiertag ist, etwas Einfaches) und in die Kirche geht. Letzteres tun an Heiligabend übrigens so viele Men-

schen wie an keinem anderen Tag im Jahr. Dass dann am 25. und 26. Dezember von Weihnachten oft gar keine Rede mehr ist, ist natürlich nicht Sinn der Sache. Ein Gottesdienstbesuch am ersten Feiertag ist ein echter Tipp für alle, die Gedränge nicht mögen.

Apropos 25. Dezember: Das Datum ist nicht wirklich der Geburtstag von Jesus. Der wird an ganz unterschiedlichen Tagen gefeiert: In den orthodoxen Kirchen am 7. Januar, in der armenischen am 19. Januar. In Westeuropa wurde der 25. Dezember wohl deshalb gewählt, weil die Römer an diesem Tag ihren unbesiegbaren Sonnengott Mithras feierten. Außerdem ist es im Julianischen Kalender der Tag der Wintersonnenwende, von nun an werden die Tage wieder länger. Das passt dazu, dass Jesus das „Licht der Welt“ genannt wird.

Je näher seine Geburt rückt, umso heller wird es: Erst eine Kerze, dann zwei, dann drei, dann vier

werden am Adventskranz entzündet. Weil heute die meisten Lichterketten schon ab Anfang Dezember in voller Montur erstrahlen, lässt sich diese Symbolik jedoch kaum noch nachvollziehen.

Unverzichtbar sind im Advent auch die Krippen, die auf die ärmlichen Umstände von Jesu Geburt hinweisen. Sie bilden einen Gegensatz zu all dem Prunk, mit dem sich Herrscher normalerweise umgeben. Dass Ochse und Esel dabei sind, spielt auf eine Stelle beim Propheten Jesaja an: „Ein Ochse kennt seinen Herrn und ein Esel die Krippe seines Herrn.“ Die klugen Tiere bezeugen also, dass das unscheinbare Kind dort wirklich der Erlöser der Welt ist.

Apropos Kind. Jesu Mutter Maria müssen wir uns wohl als Teenager vorstellen, da jüdische Frauen damals oft schon mit 12 oder 14 Jahren heirateten. Und Josef ist ein gutes Beispiel für ungewisse Vaterschaft. Denn: Ist Maria nicht von Gott schwanger geworden? Eher nein: Die Jungfrauengeburt ist vermutlich einfach ein Übersetzungsfehler, und eigentlich heißt es an dieser Stelle nur „junge Frau“.

Mehr Wissenswertes dazu erfahren Sie im Internet in unserem „ABC zu Weihnachten“ unter evangelischesfrankfurt.de/abc-weihnachten.

ZITIERT



„Kaum eine Stadt passt besser für einen Kirchentag als Frankfurt. In keiner anderen Stadt in Deutschland gibt es so viele Kulturen, christliche Kirchen und Religionsgemeinschaften. So geht Reformation im besten Sinne des Wortes weiter.“

Julia Helmke, Generalsekretärin des Deutschen Evangelischen Kirchentags, beim Reformationsempfang in der Paulskirche

„Die Aufnahmeleiterin des Hessischen Rundfunks erklärte der Gemeinde, wie sie sich in einem Gottesdienst zu benehmen habe: Nicht klatschen! Und inbrünstig singen! Wenn es einen Gott gibt, dann hat er jedenfalls Sinn für Ironie.“

Matthias Alexander in der FAZ über den Reformation-Gottesdienst der hessen-nassauischen Kirche in Marburg

HASHTAGS

#dnkggt. Wenn man sich mal bedanken will, aber nicht weiß, bei wem

Manchmal passieren schöne Dinge, für die man sich eigentlich bedanken wollte, wenn man nur wüsste, bei wem! Eine Möglichkeit ist, den Dank einfach an Gott zu schicken. Jetzt gibt es dafür sogar einen Ort bei Twitter: Unter dem Hashtag #dnkggt schreiben Menschen auf, wofür sie Gott dankbar sind – eine wahre Fundgrube für gute Nachrichten.

#PeterHahne ist wütend, weil die evangelische Kirche Zuschüsse kürzt

Einen „feigen Anschlag auf die Pressefreiheit“ hat Peter Hahne der evangelischen Kirche vorgeworfen (inklusive Hitlervergleich), weil das evangelikale und teilweise rechtspopulistische Magazin Idea-Spektrum keine Zuschüsse aus Kirchensteuern mehr bekommen soll. Sein völlig überzogenes Gewüte zeigt allerdings eher, dass diese Entscheidung richtig war.

AKTUELL / UMFRAGE



Gemeinsam mit anderen singen – das gibts nicht nur im Chor, sondern auch in der Kirche oder im Stadion.

Singen ist gut für die Gesundheit. Aber nur, wenn es freiwillig ist.

HINTERGRUND

Gemeinsames Singen stärkt das Wir-Gefühl und gibt Kraft. Das ist im Gottesdienst nicht anders als im Stadion. Nicht mitzumachen, wenn sonst alle singen, kann aber auch ein Akt des Widerstandes sein.

VON STEPHANIE VON SELCHOW

Ohne „O du fröhliche“ ist der Weihnachtsgottesdienst für meine 80 Jahre alte Tante null und nichtig. Das Lied erinnert sie an ihre Kindheit in Schlesien, es ist ein Stück Heimat in sich. Auch wohnungslosen Menschen, die harte Brüche in ihrem Leben erlebt haben, tut es oft gut, die alten Weihnachtslieder zu singen. Das erlebt Diakonieparrer Michael Frase, wenn er an Heiligabend in der Weißfrauen-Diakoniekirche predigt. Die vielen Menschen aus Osteuropa, die seit einigen Jahren kommen, sind dann ebenso bei der Sache. Sie können zwar kaum Deutsch. „Aber wenn die Melodie von ‚Stille Nacht‘ erklingt, singen sie einfach auf Russisch mit.“

Selbst Menschen, die keine große Neigung zum Singen haben, machen an Weihnachten mit. Offenes Liedersingen ist im Advent sehr beliebt.

„Viele alte Leute können noch alle Strophen“, sagt Chorleiterin Karin Baumann von der Paulsgemeinde. Sie lädt im Dezember mittwochs um 17 Uhr zum offenen Singen in die Alte Nikolai-Kirche am Römerberg ein.

Zumal die positive Wirkung längst erwiesen ist: Schon nach dreißig Minuten Singen produziert das menschliche Gehirn erhöhte Anteile von Beta-Endorphinen, Serotonin und Noradrenalin. Stresshormone wie Cortisol werden abgebaut.

Gemeinsames Singen stärkt das Wir-Gefühl und gibt Kraft. Deshalb ist es nicht nur im Gottesdienst, sondern auch bei politischen Veranstaltungen oder auf dem Fußballplatz beliebt. Allerdings kann es auch ideologisch missbraucht werden. Hans Scholl, der von den Nazis als Widerstandskämpfer ermordet wurde, hat deren Ideologie erstmals in Frage gestellt, als in der Hitlerjugend nur noch deutsche Lieder erlaubt wurden. Leider hatten nicht alle damals so feine Antennen.

Nicht mitzusingen, wenn alles singt, kann auch ein Akt des Widerstandes sein: Im August 2016 weigerte sich der Football-Profi Colin Kaepernick, zur US-Nationalhymne aufzustehen. Damit wollte der Quarterback gegen Rassismus protestieren. Dafür wurde er scharf kritisiert, aber Singen, gar öffentlich gemeinsam für eine Sache Singen, darf niemals erzwungen werden. Darin ist es einer anderen schönen Tätigkeit ganz ähnlich: dem Lieben. Beides braucht volle Freiheit, um sich entfalten zu können.

„Wenn die Melodie von ‚Stille Nacht‘ erklingt, singen die Osteuropäer einfach auf Russisch mit.“

Diakonieparrer Michael Frase



Im Advent und an Weihnachten stehen in der Kirche immer viele Lieder auf dem Programm – aber nicht allen ist wohl dabei, laut mitzusingen. Das gemeinsame Singen ist allerdings auch bei anderen rituellen Zusammenkünften ganz üblich.

Singen Sie in der Öffentlichkeit – und wenn ja, wo?



„Singen hat heilsame Kräfte und müsste verordnet werden, lange vor den Tabletten.“

Eckart von Hirschhausen (50), Arzt und Komiker

Die Frage klingt ein bisschen frivol, so als ob man auch in der Öffentlichkeit duschen würde. Ich bekenne: Ich dusche nackt, singe dabei, und ich singe auch in der Öffentlichkeit – aber nur angezogen, und auch nur für mein treues Live-Publikum. In meinem Bühnenprogramm „Endlich“ werde ich begleitet von dem genialen Pianisten Christoph Reuter, weil Musik so viel mehr ausdrücken kann als Worte allein. Und in meinem Buch „Wunder wirken Wunder“ beschreibe ich auch, warum Lachen, Singen und Tanzen so große heilsame Kräfte haben und verordnet werden müssten, lange vor den Tabletten. Zum Glück gibt es inzwischen ein größeres Bewusstsein dafür, dass gemeinsames Singen den Menschen gut tut, vom Kindergarten bis zu den „Singenden Krankenhäusern“. Ich liebe das afrikanische Sprichwort: „Wer sprechen kann, kann auch singen.“ Und jetzt alle: „Froh zu sein bedarf es wenig...“ Im Kanon!



„Zum Abschluss von Parteitagen singen wir das alte Gewerkschaftslied von Hermann Claudius: Wann wir schreiten Seit an Seit ... mit uns zieht die neue Zeit.“

Ulli Nissen (58), Politikerin

Bei den Veranstaltungen des „Pulse of Europe“ singe ich immer voller Begeisterung die europäische Hymne „Ode an die Freude“ mit. Als junges Mädchen habe ich Hannes Wader geschmettert und Arbeiterlieder. Zum Beispiel „Vorwärts und nicht vergessen, worin unsere Stärke besteht, vorwärts und nie vergessen: die Solidarität“. Später haben wir auf Demonstrationen gegen den Nato-Doppelbeschluss in Bonn gesungen, aus Protest. Viele Parteien singen auch zum Abschluss von Parteitagen. In der SPD: „Wann wir schreiten Seit an Seit ... mit uns zieht die neue Zeit“, das alte Arbeiter- und Gewerkschaftslied von Hermann Claudius. Das ist immer sehr bewegend. Manchmal bleibe ich extra noch da, um mitzusingen. Zusammen singen verstärkt das Wir-Gefühl und gibt mir Kraft. Wenn ich mal in Rente gehe und mehr Zeit habe, kann ich mir gut vorstellen, regelmäßig in einem Frauenchor mitzusingen.



„Da ich Agnostiker bin, singe ich in der Kirche nicht mit. Das käme mir heuchlerisch vor.“

Stefan Wolff (50), Journalist

Da ich Agnostiker bin, singe ich in der Kirche nicht mit. Das käme mir heuchlerisch vor. Ich war aber mal evangelisch und unterstützte meine Kinder, wenn sie in der Kirche etwas mit ihrem Kinder- oder Jugendchor aufführen. Ich finde es auch eine sehr verständliche Haltung, wenn Samy Khedira oder Mesut Özil bei den Spielen der deutschen Nationalmannschaft die Hymne nicht mitsingen. Sie sagen, sie sind stolz, in der deutschen Mannschaft mitzuspielen, finden es aber nicht gut, wie hierzulande oft mit Migranten umgegangen wird. Im Prinzip singe ich aber gerne. Vor Kurzem habe ich zufällig drei Kumpel wiedergetroffen, mit denen ich mal eine Schülerband hatte. Nach dreißig Jahren sind wir noch einmal zusammen aufgetreten – ich als Sänger. Da haben wir wieder gemerkt, wieviel Spaß es macht, zusammen Musik zu machen. Das war über dem Job und der Familienphase in den Hintergrund getreten.



„Ein Chor von 50000 Leuten im Fußballstadion, das hat schon Power. Das ist ein starkes Gemeinschaftsgefühl.“

Thomas Kröll (50), Redakteur

Ich singe unter der Dusche, im Auto, auf Rockkonzerten, im Fußballstadion. Wenn einen auf dem Konzert die Stimmung mitreißt und man die Texte der Lieder, die gespielt werden, auswendig kann, weil man sie schon tausend Mal gehört hat, ist man dabei. Zum Glück versteht einen ja keiner. Im Fußballstadion ist das Singen mittlerweile sehr ritualisiert. Die Capos – so eine Art Kapitäne der Ultra-Fans – stehen in der Kurve am Zaun und geben mit dem Megafon vor, was als Nächstes gesungen wird. In meinem Lieblingsverein ist das vor dem Spiel immer die Vereinshymne: Das ist dann ein Chor von 50000 Leuten. Das hat schon Power. Und natürlich wird es auch laut, wenn ein Tor fällt. Manchmal gibt es Wechselgesänge zwischen Süd- und Nordkurve. Es geht darum, die Mannschaft zu unterstützen, gerade auch, wenn es mal nicht so läuft. In dem Moment ist das immer ein starkes Gemeinschaftsgefühl.

500 JAHRE REFORMATION / GESELLSCHAFT UND LEBEN



ILLUSTRATION: VERENA LETTMAYER

Neue Thesen werden längst nicht mehr an Kirchtüren genagelt, sondern verbreiten sich übers Internet. Würde Martin Luther heute leben, wäre er bestimmt schon mal bei einem Ted-Talk aufgetreten. Diese Vorträge über „Ideen, die es wert sind, verbreitet zu werden“ erreichen auf Youtube oft Millionen Menschen.

Wie und wann muss sich die Kirche verändern – und was halten Sie von Martin Luther?

In unserer Serie zum 500. Jubiläum der Reformation erläutern die beiden Frankfurter Stadtdekanen zentrale Streitfragen zwischen den Konfessionen. In diesem letzten Teil geht es um die Reformation und den Reformator selber. Alle Fragen und Antworten unter evangelischesfrankfurt.de/reformation.

ACHIM KNECHT

Evangelischer
Stadtdekan von
Frankfurt



Der Klassiker reformatorischer Theologie heißt „Ecclesia semper reformanda“, also „Kirche muss immer reformiert werden.“ Das darf man allerdings nicht verstehen wie das italienische Sprichwort, wonach man alles ändern muss, damit sich nichts ändert. In der ersten seiner 95 Thesen hat Luther gesagt, dass das ganze Leben Buße sein soll, dass wir also immer bereit sein müssen, neu zu Gott

umzukehren. Man hat Gott nie ein für alle Mal erreicht. Sobald man glaubt, jetzt aber nun wirklich das richtige Verständnis gefunden zu haben, ist man bereits auf dem besten Weg zum Götzen, zum Abgott. Die Richtung dieser „ständigen Reformation“ stützt sich vor allem auf das gründliche Lesen in der Bibel. Manche Dinge werden jahrhundertlang überlesen, zum Beispiel dass Jesus Jüngerinnen hatte und es in der Zeit der ersten Kirche weibliche Gemeindeleiterinnen gab. Man darf beim Bibellesen aber nicht nur auf den Buchstaben schauen, sondern muss immer nach dem fragen, „was Christum treibt“. Worum ging es Jesus wirklich? Diese Frage führt uns zur Mitte und zum eigentlich Gemeinten. Wenn die Welt und die Gesellschaft sich ändern, muss die Kirche sich ebenfalls

ändern – nicht, weil sie dem Zeitgeist hinterhergeht, sondern weil sie eine Aufgabe in dieser Welt hat. Kirche muss heute anders sein also vor 500 Jahren, und sie muss in Deutschland anders sein als in Ghana oder in den USA, sonst kann sie Menschen nicht in Beziehung mit Gott bringen. Und was Martin Luther betrifft: Ich bin von seiner tiefen Frömmigkeit beeindruckt. Diese Freiheit, die er sich genommen hat, zum Beispiel bestimmte Kapitel aus der Bibel rauszuwerfen, die hätte ich nicht. Das hat schon etwas von einem Genie. Andererseits: Die Derbheit seiner Sprache und wie er manchmal auf die Katholiken eingedroschen hat – und auf alle anderen auch –, das ist schon eine etwas überhebliche Kehrseite dieser Freiheit und seines großen Gottvertrauens.

JOHANNES ZU ELTZ

Katholischer
Stadtdekan von
Frankfurt



Mir ist Luther sehr nahe. Der Mann ist ja ein Gewitter auf zwei Beinen, und dieses Ur-Deutsche, das Tiefgründigkeit und Sinnenfreude miteinander mischt, ist mir selber sehr nah. Seine Sprache ist mir unmittelbar zugänglich, und es beglückt mich einfach, wie er aus dem Tiefsten seines Eigenen, also aus seiner deutschen Kultur schöpfend, das Evangelium für uns anschaulich macht.

Ich will mich mit seinen Fehlern und Sünden nicht aufhalten, das tut die evangelische Kirche selber ausreichend. Manchmal habe ich sogar das Gefühl, dass der Zugang zur Gestalt Martin Luthers heute von katholischer Seite vorsichtig würdiger oder positiver ist als der eigene evangelische. Zum Beispiel finde ich es zwar nötig, aber irgendwann auch wohlfeil, sich von seinem Antisemitismus abzusetzen. Der ist selbstverständlich indiskutabel, aber darauf muss man jetzt auch nicht dauernd herumreiten. Früher hat es mich gestört, dass Luther die für unveränderlich erklärte Ordnung der mittelalterlichen Kirche und damit auch der mittelalterlichen Welt zerbrochen hat, weil er die Subjektivität des um Gott ringenden einzelnen Menschen als archimedischen Punkt gefun-

den hatte. Heute fasziniert es mich, weil alle weltlichen Ordnungen dem Evangelium gegenüber relativ sind. Nirgends darf sich eine institutionelle Form so selbstsicher wähnen, dass sie sich nicht dem Geist Christi und seiner Veränderungskraft aussetzt. „Ecclesia semper reformanda“, also dass die Kirche laufend reformiert werden muss, ist kein lutherisches Eigengut, sondern darauf sind wir alle verpflichtet. Auch Luthers Kriterium „Was Christum treibt“, ist gut. Es gibt uns den Prüfungsmaßstab, um zu unterscheiden, was nur Zeitgeisterei ist und was eine notwendige Anpassung an die jeweilige Kultur, ohne die die Menschen Christus gar nicht verstehen könnten. Diese Orientierung hin auf den Gründungsimpuls eint uns Christen über alle Konfessionen hinweg.



FILMPRESSKIT

Szenenfoto aus „Human Flow“.

Langer Strom aus Menschen: Ai Weiwei zeigt Flucht rund um den Globus

REZENSION

„Human Flow“ heißt der aktuelle Dokumentarfilm des chinesischen Konzeptkünstlers Ai Weiwei. Er zeigt, wie sich am Phänomen der Flucht die Frage der Zivilisation entscheidet.

VON ANTJE SCHRUPP

Im Flüchtlingslager in Idomeni in Nordgriechenland stehen zwei Männer im Matsch – es hat tagelang geregnet – und tauschen zum Spaß ihre Reisepässe. Sie amüsieren sich ganz offensichtlich miteinander, ebenso wie die Gruppe, die um sie herum steht. Der eine Pass ist ein syrischer, mit ihm ist momentan nicht viel anzufangen: Das Land liegt in Schutt und Asche. Der andere Pass ist ein chinesischer und gehört Ai Weiwei, einem Konzeptkünstler, der von seiner Regierung seit Jahren kritisch überwacht wird.

2011 wurde Ai Weiwei inhaftiert, dann wieder entlassen, allerdings ohne Pass. Den bekam er erst 2015 zurück. Seit er nun reisen kann, hat sich Weiwei intensiv mit dem Thema Flucht beschäftigt. Er reiste um die Welt, etwa nach Birma und Jordanien und Mexiko, sprach mit flüchtenden Menschen, filmte ihren Alltag in Lagern und auf Straßen. „Human Flow“, Menschenstrom, heißt der so entstandene Dokumentarfilm. Flucht, so wird klar, ist ein unausweichliches globales Phänomen. Daran, wie wir damit umgehen, wie wir das bewältigen, entscheidet sich die Zukunft der Zivilisation.

Dass der Regisseur kein Journalist ist, sondern ein Künstler, kommt dem Film zugute. Wie in der Szene mit dem Pass begegnet Ai Weiwei den Leuten, die er trifft, nicht als objektiver Berichtersteller, sondern als Mitmensch. Seine ornamentalen Aufnahmen sind bei allem Leid und aller politischen Ausweglosigkeit geradezu ästhetisch schön: der aus großer Höhe herangezogene Stapel Rettungswesten etwa oder die akkurat rechteckige Anordnung von Zeltreihen eines Lagers. Solche Massen-Ansichten wechseln ab mit Nahaufnahmen von Menschen, die deren Einzigartigkeit einfangen. Immer wieder sieht man kleine Alltagsszenen, die von der Normalität der Wünsche und Bedürfnisse der Geflüchteten erzählen.

Einziger Kritikpunkt ist Weiweis Einordnung des Palästina-Konflikts in diesen Kontext, wo er teilweise mit anti-israelischen Stereotypen arbeitet. Ansonsten aber ein wirklich sehenswerter Film, der auch von der Evangelischen Filmjury als Film des Monats empfohlen wird.

Schwerpunkt

Ein Bund fürs Leben: Noch nie Großeltern und Enkel so nah

Großeltern und Enkelkinder verstehen sich heute so gut wie vielleicht noch nie. Das liegt auch an veränderten Lebensläufen und einem neuen Bild von Familie. Von Anne Lemhöfer

FRANKFURT

Am 13. Juli 2013 hatte Claudia Volpp plötzlich so ein Gefühl. „Komm, wir rufen mal bei Larissa an“, sagte sie zu ihrem Mann Michael. Ans Telefon ging Larissas Mann Murat. „Ihr seid vor einer Minute Großeltern geworden“, sagte er, angestrengt und gerührt. Dreieinhalb Wochen zu früh, aber topfit war die kleine Anna auf die Welt gekommen. Das war der Moment, in dem aus Claudia, die heute 61 Jahre alt ist, und Michael Volpp, 63, „Oma Claudi“ und „Opa Micha“ wurden.



„Man hat nicht dauernd im Hinterkopf, was alles noch ansteht, sondern kann sich voll und ganz auf das Hier und Jetzt mit den Kindern konzentrieren. Das ist das Privileg der Großeltern.“

Claudia Volpp (61), Großmutter

Rollen, die sie seither mit großer Freude ausfüllen.

Die beiden leben im Frankfurter Stadtteil Oberrad (oder „Omarad“, wie Anna als Zweijährige sagte), Larissa und Murat Doğan wohnen in Ehringshausen bei Wetzlar. 84 Kilometer liegen also zwischen Großeltern und Enkelinnen – 2015 stieß noch Marie zur Familie dazu –, was die Beziehung aber nicht weniger innig macht.

Wer Anna und Marie durchs Wohnzimmer von Oma und Opa toben sieht, ahnt, dass sich die beiden dort fast zuhause fühlen. Wenn Michael Volpp Anna mit großer Geduld ein ums andere Mal auffängt, als sie vom Sofa springt, oder Claudia Marie ein kleines Büchlein über Dinosaurier vorliest, merkt man deutlich: Hier gehören

vier Menschen zusammen. Sind die Volpps eine Ausnahme?

Keineswegs. Tatsächlich waren sich Großeltern und Enkel niemals in der Geschichte näher als heute. Sie verbringen laut Studien mehr gemeinsame Zeit als früher, ihr Kontakt ist persönlicher, und sie kommen besser miteinander aus. Die neue Innigkeit der Generationen hat vermutlich viele Gründe, zuerst einmal demografische: Nie zuvor konnten sich so viele Großeltern so intensiv um ihre Enkel kümmern wie heute. Während Oma und Opa Anfang des 20. Jahrhunderts ein halbes Dutzend Enkelchen mit Zuwendung bedenken mussten, wetteifern nun oft mehrere Großeltern um die Gunst eines oder zweier Kindeskinde. Dank der längeren Lebenserwartung haben sie mehr gemeinsame Zeit denn je.

Laut einer Betreuungsstudie des Deutschen Jugendinstituts verbringt jedes dritte Kind im Alter bis zu drei Jahren mindestens einmal die Woche ein paar Stunden bei Oma oder Opa. Als Babysitter setzen sogar zwei Drittel der Eltern ab und zu ihre eigenen Väter und Mütter ein – was wohl mit der wachsenden Zahl an Doppelverdiener-Paaren zu tun hat.

Ein bis zweimal im Monat kommen Anna und Marie zu Besuch nach Frankfurt. „Das ist schön, aber manchmal auch ganz schön turbulent“, sagt Claudia Volpp. „Die Beziehung war von Anfang an ganz intensiv.“ Das freut auch die Eltern: „Man bekommt ein bisschen Luft zum Durchatmen“, sagt Murat Doğan. „Und die Kinder haben auch mal Ruhe von uns“, fügt er lächelnd hinzu.

Was unterscheidet das Großelternsein vom Elternsein? „Eigentlich gar nicht so viel“, findet Michael Volpp. „Wir haben unsere beiden Kinder und auch die Enkelinnen immer ernst genommen, wir haben nie in Babysprache mit ihnen geredet und sie Dinge entscheiden lassen – zum Beispiel, wie sie die Nudeln haben möchten.“ Aber natürlich könnten sie das Zusammensein mit Anna und Marie viel entspannter genießen als Großeltern.



53 % der Großeltern in Deutschland passen auf ihre Enkel auf, wenn die Eltern nicht da sind.

e waren sich wie heute



Zu Besuch in „Omarad“ – Anna und Marie Doğan sind regelmäßig und gerne bei ihren Großeltern.

„Man hat nicht dauernd im Hinterkopf, was alles noch ansteht, dass man gleich irgendwo hin muss, sondern kann sich voll und ganz auf das Hier und Jetzt mit den Kindern konzentrieren, das ist das Privileg der Großeltern“, sagt Claudia Volpp. „Und natürlich: Sie gehen irgendwann wieder nach Hause, dann können wir uns ausruhen. Für die Eltern ist das nicht so einfach möglich.“

Nein, es passen nicht alle Großeltern in dieses idyllische Bild, wie es sich bei Volpps und vielen anderen präsentiert. Die Sozialforschung kennt durchaus verschiedene Typen von Großeltern, darunter auch die Gruppe der „freundlich-distanzierten“: Sie halten nur sporadisch Kontakt zu den Enkeln, weil sie finden, dass sie ihre Betreuungspflichten schon als Eltern erfüllt haben. Ab und zu auf den Spielplatz: ja, regelmäßige Babysitterdienste: nein.

Insgesamt gehöre die Großeltern-Rolle „zu den wenigen positiv besetzten Altersbildern“, sagt François Höpflinger. Der Züricher Soziologe hat zum Verhältnis der beiden Generationen rund 700 Schülerinnen und Schüler und 500 ihrer Großeltern in der Schweiz befragt. Auf beiden Seiten betonten mehr als neun von zehn Befragten, wie wichtig ihnen ihre Beziehung sei. Bisher haben sich Sozialwissenschaftler nicht besonders für die dritte Generation im Familiengefüge interessiert. Über die schätzungsweise 14 Millionen Großväter und Großmütter in Deutschland ist jedenfalls wenig bekannt.

Dabei sind sie ein wichtiger Anker für moderne Familien. 53 Prozent von ihnen passen laut statistischem Bundesamt auf ihre Enkel

auf, wenn die Eltern nicht da sind – regelmäßig oder doch ab und zu. Auch die Volpps in Oberrad verfügen über einen Schatz, der in jungen Familien heute kostbar ist: Zeit. Wie ein doppelter Boden sichern Omas und Opas oft den Alltag der Kernfamilie.

Heiligabend verbringen hier aber alle zusammen: Larissa und Murat, Anna und Marie, Claudia und Michael, und Sohn Felix Volpp mit seiner Frau. Die Choreografie des Fests ist bei ihnen seit der Kindheit von Larissa und Felix dieselbe: Am Vormittag wird erst der Baum aufgestellt, dann die Krippe. Dann schmücken alle gemeinsam den Baum, später geht es in die Kirche. In diesem Jahr kann die vierjährige Anna schon richtig mithelfen. „Und Marie darf natürlich auch den einen oder anderen Strohstern an den Baum hängen“, verspricht Claudia Volpp.

Die Familie ist sich sehr nah, schon lange haben sie eine Familiengruppe bei WhatsApp – damit alle über alles Wichtige informiert sind, auch wenn sie sich gerade nicht sehen. Über den kleinen Igel in Omas und Opas Garten etwa. Den haben sie vor einigen Monaten gefunden, klein und hilflos, kaum 100 Gramm schwer. Heute wiegt er fast ein Kilo und flitzte bis vor kurzem durchs Gras. Nun macht er Winterschlaf, das wissen auch Anna und Marie schon.

Was ist das Schönste am Großelternsein? „Zu sehen, wie die Kinder wachsen und immer neue Antennen ausklappen“, sagt Claudia Volpp. Auch Michael muss nicht lange überlegen: „Ich lese am liebsten vor.“ Von Dinosauriern und Kater Findus. Und bald natürlich die Weihnachtsgeschichte.

AUSTAUSCH FÜR OMAS UND OPAS

Großeltern, die sich mit anderen austauschen oder in Erziehungsfragen weiterbilden und informieren möchten, finden in Frankfurt viele Angebote bei der Evangelischen Familienbildung mit ihren Standorten in Sachsenhausen, Höchst oder Eschersheim. Regelmäßig werden in diesen Stadtteilen zum Beispiel offene Familien-Cafés mit Kinderbetreuung angeboten. Dort lernt man nicht nur andere Eltern oder Großeltern ken-

nen, sondern trifft auch pädagogische Fachkräfte, die Fragen rund um Kinder und Familienleben beantworten. Außerdem gibt es ein reichhaltiges inhaltliches Angebot, etwa mit Vorträgen über neue Trends in Erziehungsfragen oder generationenübergreifenden Workshops. Das komplette Programm steht im Internet unter familienbildung-ffm.de, oder man bestellt es per Telefon über 069 6050040.



ILONA SURREY

Familienberaterin Anne Gerhardt rät zu Gelassenheit und klaren Absprachen zwischen Eltern und Großeltern.

„Zuständigkeiten genau abzusprechen vermeidet Konflikte“

HINTERGRUND

Großeltern spielen in vielen Familien eine wichtige Rolle, gerade auch bei der Betreuung kleiner Kinder. Trotzdem kann es zu Konflikten und Missverständnissen kommen. Die Erziehungsberaterin Anne Gerhardt erklärt, welche Fallstricke zu beachten sind.

VON STEPHANIE VON SELCHOW

Anders als früher sind Großeltern heute oft noch aktiv und haben selbst viele Pläne. Umso wichtiger sind klare Absprachen darüber, wie oft und wie lange sie Zeit mit den Enkeln verbringen. Das hängt natürlich auch davon ab, wie weit entfernt sie wohnen. „Großeltern sollten sich in jedem Fall klarmachen, dass die Erziehungsverantwortung bei den Eltern liegt. Daran sollten sie sich orientieren“, rät die Sozialpädagogin Anne Gerhardt von der evangelischen Familien- und Erziehungsberatung im Haus am Weißen Stein in Eschersheim.

Nicht selten haben die Generationen unterschiedliche Auffassungen in Erziehungs- und Gesundheitsfragen, etwa, wenn es ums Stillen, ums Impfen oder gesunde Ernährung geht. Oder darum, wie man mit Kindern in Trotzphasen oder mit Jugendlichen in der Pubertät umgehen sollte. „Babies schreien lassen, weil das angeblich die Lungen stärkt, ist out“, sagt die Erziehungsberaterin. Die mittlere Generation sollte allerdings auch akzeptieren, dass Kinder eine eigene Beziehung zu ihren Großeltern aufbauen, und Eifersüchteleien vermeiden.

Wenn es nur ein oder zwei Enkelkinder gibt, kann es auch vorkommen, dass Großeltern mütter- und väterlicherseits untereinander konkurrieren. Das ist besonders dann schwierig, wenn Eltern sich scheiden lassen. Oft leben die Kinder dann bei der Mutter und vermissen die Großeltern väterlicherseits. „Gerade in der Trennungsphase können Großeltern aber ein Stabilitätsfaktor für Enkel sein.“

Anne Gerhardt rät dazu, den Kontakt zu den „anderen“ Großeltern auch im Trennungsfall nicht abbrechen zu lassen. Das funktioniert natürlich nur, wenn die Großeltern nicht Partei ergreifen oder versuchen, die Enkel in Bezug auf Mutter oder Vater zu beeinflussen. Im Gegenteil: „Gerade in so einer schwierigen Zeit sollten Großeltern versuchen, ausgleichend zu wirken“, sagt die Familienberaterin. „Auf diese Weise bleibt der Kontakt zu den Enkeln auch am besten erhalten.“

Wenn die leiblichen Großeltern nicht mehr leben oder zu weit weg wohnen, ist es übrigens auch möglich, über das Internet eine Oma oder einen Opa für einen geringen Stundenlohn zu „leihen“. Leihomas oder -opas müssen Kinder natürlich mögen und am besten Erfahrungen mit dieser Altersgruppe haben. Außerdem sollten sie eine gewisse körperliche Fitness mitbringen und zeitlich flexibel und verlässlich sein. Auch hier gilt, dass Aufgaben und Zuständigkeiten genau abgesprochen werden müssen. Bei allen Stolpersteinen sei es wichtig, direkt miteinander zu reden und nicht „hintenrum“.

Aktiven Großeltern sei zu raten, eine gewisse Toleranz an den Tag zu legen und es über unterschiedliche Auffassungen nicht zum ernsthaften Streit kommen zu lassen, sagt Anne Gerhardt. Und sollten die Probleme doch einmal unlösbar erscheinen, hilft eine der 14 Familienberatungsstellen weiter, die es in Frankfurt gibt. Zwei davon sind in evangelischer Trägerschaft, eine in Höchst (Telefon 069 759367210) und eine in Eschersheim (Telefon 069 5302222).



RUI CAMILO

Weihnachtsengel, Krippen und Nussknacker für die ganze Welt

Weihnachtsengel mit roten Wangen, Nussknacker in gelackter Uniform, filigrane Pyramiden aus hellem Holz, dickbäuchige Räucherhäuschen, Schwibbögen und Kuckucksuhren – wer die Läden von Ulrike Bender in der Braubachstraße oder in der Töngesgasse

betritt, fühlt sich zurück versetzt in alte deutsche Bilderbücher. Ganzjährig strömen Kunden und Kundinnen aus Nord- und Südamerika, aus Australien und Asien hierher. „Sie lieben Frankfurt als weltoffene Stadt, verlieben sich bei uns in die hochwertige Hand-

arbeit, das Holz als wertiges Material.“ Und sind dann auch bereit, die doch recht hohen Preise zu zahlen. Lesen Sie unsere Reportage über eine etwas andere Art der interkulturellen Begegnung im Internet unter evangelischesfrankfurt.de/nussknacker.



Das Café Izi hilft beim Ankommen

INNENSTADT

Wo kann ich einen Sprachkurs machen? Wo gibt es buddhistische Klöster? Wie finde ich Kontakt zur syrischen Community? Im Café Izi gibt es Antworten.

VON ANNE LEMHÖFER

Rote Stühle stehen auf schönem Holzboden, ein Panoramafenster eröffnet den Blick auf die Rechnergrabenstraße. Das Café Izi (gesprochen wie das englische Wort „easy“) ist hell und einladend. Hier sollen sich Menschen willkommen fühlen, die noch nicht lange in Frankfurt, vielleicht noch nicht lange in Deutschland leben.

Wer neu ist, hat viele Fragen – und meist viele Wege und Telefonate vor sich: Wo finde ich einen Arzt? Wie melde ich meine Kinder in der Schule an? Wo geht es zum Jobcenter? Mit dem Café Izi hat der Evangelische Verein für Jugendsozialarbeit eine zentrale Anlaufstelle für zugewanderte Jugendliche eröffnet. Mit dabei sind verschiedene Kooperationspartner: Das Amt für multikulturelle Angelegenheiten (AmkA), das Team Jugendberufshilfe des Jugend- und Sozialamts sowie weitere Organi-



Jugendliche Migranten und Migrantinnen finden im neuen Café Izi Auskunft und Kontakt.

sationen der Jugendhilfe sind mit Informationszeiten vertreten.

Das Café Izi in der Rechnergrabenstraße 10 solle „ein niedrigschwelliger Anlaufpunkt sein“, sagte Pfarrer Jürgen Mattis vom Evangelischen Regionalverband bei der Eröffnung. Die Frankfurter Integrationsdezernentin Sylvia Weber sprach von einem „großen Tag“.

„Hier können sich Menschen

begegnen, die sich vielleicht sonst nie getroffen hätten“, hob Stadtdekan Achim Knecht hervor. Angestellte der umliegenden Büros können zu einem Snack vorbeikommen, Geflüchtete in der Hektik ihrer ersten Wochen und Monate in Frankfurt bei einem guten Kaffee entspannen. „Migration hat die Menschheit vorangebracht“, sagte Knecht und warb für einen opti-

mistischen Blick auf das Thema.

Im Café Izi gibt es Frühstück, Mittagessen und kleine Snacks, dazu Kuchen sowie kalte und warme Getränke. Geöffnet ist es montags bis freitags von 10 bis 17 Uhr. Das AmkA berät dienstags von 11 bis 13, mittwochs von 13 bis 15 und donnerstags von 14 bis 16 Uhr. Die Jugendberufshilfe ist freitags von 10 bis 14 Uhr präsent.

Historische Fotos der Dreikönigskirche gesucht

SACHSENHAUSEN

Die Stadt Frankfurt will den Kirchturm möglichst originalgetreu renovieren.

VON ANTJE SCHRUPP

Der Turm der Dreikönigskirche in Sachsenhausen soll kommendes Jahr renoviert werden. Damit das

möglichst originalgetreu geschehen kann, werden Fotos von der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg gesucht. Denn als das Turmdach 1953 neu in Schiefer eingedeckt wurde, hat man sich nicht ans Original gehalten.

Vor dem Zweiten Weltkrieg waren die Zwischenräume der Schieferflächen offenbar mit einem Metallband überzogen, das mit einer

Art Blatt-Ornamentik verziert war, so genannten „Blechkrabben“. Ähnliche Verzierungen finden sich auch am Dom, an dem der Ostseite zugewandten Vierungsturm – und beide Kirchen hatten denselben Baumeister, nämlich Franz Josef von Denzinger aus Regensburg.

Die ursprünglichen Detailzeichnungen sind, ebenso wie historische Fotos von Dreikönigskirche,

verloren gegangen, als das Stadtarchiv 1944 abbrannte. Erhalten sind lediglich Gesamtansichten des Turms, auf denen die Blechkrabben zwar zu sehen, aber nicht deutlich genug zu erkennen sind.

Wer bessere Fotos hat, wendet sich bitte ans Frankfurter Hochbauamt, Christine Hammel, Telefon 069 21238640, oder christine.hammel@stadt-frankfurt.de.

Mit diesen Ideen wollen junge Leute die Demokratie retten

INNENSTADT

Bei einem Demokratie-Slam präsentierten junge Menschen kreative Konzepte zur Politikvermittlung.

VON ANNE LEMHÖFER

Politik erscheint manchmal hoffnungslos, aber vielleicht können neue Formen helfen. Warum nicht mal mit „Escape-Room“ beginnen? Bei diesem beliebten Freizeitspaß muss man sich durch das Lösen von Rätseln aus einem geschlossenen Raum befreien. Ließe sich das vielleicht auch bei politischen Problemen anwenden? Diese Idee für ein solches Demokratie-Spiel haben Pia Hansert und ihre Gruppe entwickelt. Hansert ist eine von



Bei der Ideenpräsentation in der Evangelischen Akademie.

dreißig jungen Stipendiatinnen und Stipendiaten der Evangelischen Akademie Frankfurt, die unter dem Motto „Neustart Demo-

kratie“ frische Vorschläge liefern wollen.

„Nach über 70 Jahren im Frieden gibt es heute die bedrohliche

Tendenz zu rechter Politik. Dagegen wollen wir etwas tun.“ Der große Saal am Römerberg ist voll besetzt, als die Ideen der Öffentlichkeit präsentiert werden. Konstruktives Feedback des Publikums soll den letzten Schliff für ihre Umsetzung ermöglichen, es ist auch eine Gelegenheit, Unterstützung zu finden, um Projekte zu realisieren.

Mitgemacht haben unter anderem Juristinnen und Theologen, Medizinerinnen und Theaterwissenschaftler zwischen 18 und 30 Jahren. Genauso unterschiedlich wie die Teilnehmenden sind ihre Projekte. Katharina Knoche und Gesa Gürtler etwa sind eine Kooperation mit der Kinder-Uni Göttingen eingegangen. „Wir haben uns gefragt: Interessieren sich Grundschulkinder für Politik? Und

KURZ NOTIERT

Feminismus-Preis geht an einen Mann

Der Leonore Siegele-Wenschekwitz-Preis für feministische Theologie und Genderforschung ist dieses Jahr erstmals an einen Mann vergeben worden: Gerhard Schreiber erhielt die Auszeichnung für einen Sammelband über Transsexualität in Theologie und Neurowissenschaften. Der Preis erinnert an die 1999 verstorbene Direktorin der Evangelischen Akademie Arnoldshain. Er wird seit 2001 verliehen und ist mit 3000 Euro dotiert.

In der Katharinenkirche kann man reden

Wer einfach mal jemanden zum Reden braucht, kann montags bis samstags von 15 bis 17 Uhr in die Katharinenkirche an der Hauptwache kommen. Dort findet man anonym und kostenfrei Menschen, die zuhören. Wer bei dem Projekt selbst ehrenamtlich mithelfen möchte, kann sich an Stadtkirchenpfarrer Olaf Lewerenz unter Telefon 069 21651238 wenden.

Seit 50 Jahren im Kirchenvorstand

Das ist mal ein goldenes Jubiläum besonderer Art: Horst Littmann aus Sachsenhausen ist seit 50 Jahren ununterbrochen Mitglied im Kirchenvorstand. 1967 wurde der damals 27-Jährige in das Leitungsgremium der kurz vorher gegründeten Ostergemeinde an der Mörfelder Landstraße gewählt. Die Gemeinde schloss sich später mit der Lukasgemeinde zur Maria Magdalena-Gemeinde zusammen.

NEULICH BEI UNS ZUHAUSE

Von Stephanie von Selchow



Alles immer sofort haben – das geht nicht. Aber nicht nur Kindern fällt es schwer, zu warten. Der Advent ist eine prima Gelegenheit, das zu üben.

Meine 10-jährige Nichte hat eine Idee: „Dieses Jahr können wir doch alle vier Kerzen am Adventskranz auf einmal anzünden. Immer bis Weihnachten zu warten, ist doch doof.“

Klar, Warten kann langweilig und nervig sein. Im Stau. Im Wartezimmer. In der Supermarktschlange. Aber, versuche ich meiner Nichte zu erklären: Warten kann auch schön und lohnend sein. Zum Beispiel zu warten, bis ein scheues Tier Vertrauen fasst, oder bis eine Freundschaft entsteht. Warten, bis eine Blume aufblüht, oder bis nach neun Monaten ein Baby geboren wird. Oder eben warten, bis es Weihnachten wird.

„Wir können uns ja die Wartezeit verkürzen“, schlage ich vor, „mit Basteln, Backen, Wunschzettel-Schreiben“. Meine Nichte überlegt. „Na gut“, sagt sie schließlich. „Du kannst ja mit mir Vanillehörnchen backen.“ Kurze Pause.

„Und, wann backen wir? Jetzt gleich?“ – Netter Versuch also, aber so richtig vom Sinn des Wartens überzeugt habe ich sie offenbar noch nicht. Vielleicht kann man das auch gar nicht erklären, sondern wir müssen es noch üben: Jeden Tag das Türchen am Adventskalender aufmachen, singen, vorlesen. Und das Kerzenanzünden auf dem Adventskranz jeden Sonntag ganz bewusst zelebrieren.



Großes Interesse: Hier der buddhistische Stand beim Frankfurter Tag der Religionen.

Religionen zum Anfassen

RÖMER

Das Interesse des Publikums war riesengroß, sich beim Tag der Religionen zu informieren.

VON KURT-HELMUTH EIMUTH

Dicht gedrängt schoben sich Besucherinnen und Besucher beim ersten Frankfurter „Tag der Religionen“ durch die Römerhalle. „Wir sind von dem Andrang überwältigt“ sagte Joachim Valentin, der Vorsitzende des Rates der Religionen. Trotz des Trubels habe es an den Ständen gute Gespräche gegeben: „Das war Religion zum Anfassen: Menschen, Essen, Gebete und Gesänge.“

Mit dabei waren die neun Glaubensgemeinschaften, die im Rat vertreten sind: Hinduismus, Buddhismus, Christentum, Islam, Judentum, die Sikh-Religion, die Baha'i und die Mormonen. Besonders wichtig war die persönliche Begegnung: Vertreterinnen und Vertreter standen für Fragen zur Verfügung. Ergänzt wurde das messeähnliche Geschehen durch ein Bühnenprogramm.

Der Hindu Sunny Narulla zeigte sich überwältigt von der Resonanz: „Unsere Erwartung wurde übertroffen.“ Daniel Kempin von der Jüdischen Gemeinde war vom gewählten Veranstaltungsort begeistert: „Aus politischen Gründen ist es ganz wichtig, dass wir hier im Römer versammelt sind“,

sagte er. Kempin bedauert jedoch, dass der deutsche Staat die hohen Feiertage der religiösen Gemeinschaften nicht würdige. So vermisse er ein Grußwort der Bundeskanzlerin zum jüdischen Neujahrsfest oder zum Ramadan. Auch die kleineren Religionsgemeinschaften wollten stärker wahrgenommen werden: „Die Gesellschaft ist längst multireligiös, und nicht nur der Islam gehört zu Deutschland.“

Die Hälfte aller Frankfurterinnen und Frankfurter hat einen Migrationshintergrund. Viele davon sind christlich, viele gehören aber auch anderen Religionen an. „Und die meisten dieser Menschen sind hoch religiös“, wie Joachim Valentin betont.

„Kinder brauchen gute Bücher“

RIEDERWALD

Bücher sind vorhanden, Nachfrage gibt es auch – aber kein Geld für die Bibliothekarin. Die Bücherei „Leseratte“ setzt jetzt auf Crowdfunding.

DAS GESPRÄCH FÜHRTE MANON PRIEBE

Frau Rettmeier, wie viel Geld brauchen Sie?

Barbara Rettmeier: Pro Monat 300 Euro als Aufwandsentschädigung für unsere ehrenamtliche Bibliothekarin.

Gleich gegenüber steht ein öffentlicher Bücherschrank...

In diesen Bücherschränken finden Sie aber selten anständige Bücher. Rosemarie Geis hat den Raum hier gestaltet, sie kümmert sich um die Bücher und liest den Kindern auch mal vor.

Vor sechs Jahren hat die Bibliothek im Riederwald zugemacht.

Ja, und dabei brauchen gerade hier Kinder gute Bücher. Viele, die uns zum Beispiel mit ihrer Kita besuchen, kommen in der „Leseratte“ das erste Mal überhaupt mit Büchern in Berührung. Manche Eltern haben andere Probleme, da sind Bücher erstmal keine Priorität. Andere legen mehr Wert auf Smartphone und Computer. Kinder müssen Bücher aber fühlen und spüren, mit bunten, unterschiedlichen Bildern. Dagegen kommt ein Kindle nicht an.

Wie ist die Nachfrage?

Hoch! 200 Leseausweise haben wir ausgegeben. Klassiker wie Pippi Langstrumpf sind immer beliebt. Bücher auf Arabisch und Französisch haben wir auch, sogar ein paar zweisprachige. Eltern können sich bei uns einfach aufs Sofa setzen und ihren Kindern direkt vorlesen.

Wie läuft es mit der Crowdfunding-Kampagne?

Das kommende Jahr ist gesichert, auch Dank vieler kleiner Geschäfte, die eine Spendenkasse an die Theke stellen oder uns



Barbara Rettmeier leitet das Kinder- und Familienzentrum Riederwald

mit Sachspenden helfen. Auch der Ortsbeirat will helfen. Wie es 2019 weitergeht, wissen wir noch nicht. Aber wir hoffen, dass die Kinder und Jugendlichen vom Riederwald auch dann noch in der „Leseratte“ in Phantasiewelten abtauchen können.

Die „Leseratte“, Schäfflestraße 29, hat jeden Dienstag und Donnerstag von 16.30 bis 18 Uhr geöffnet. Die Ausleihe ist kostenlos.

KURZ VORGESTELLT



ROLF OESER

Bibelhaus: So lebten die Menschen zur Zeit Jesu

Das Bibelhaus am Museumsufer bringt mit Dauer- und Sonderausstellungen die Welt der Bibel näher. Im Nachbau eines antiken Bootes vom See Genezareth zum Beispiel erfährt man, wie Fischer zur Zeit Jesu lebten. 270 archäologische Funde aus Israel, darunter viele Alltagsgegenstände wie Münzen oder kultisches Geschirr, vermitteln einen Eindruck von der Zeit von 200 vor bis 135 nach Christus. Ein 3D-Film führt durch die Tempelanlage des Herodes. Die Zeit Gutenbergs und Luthers wird anhand einer alten Druckerpresse greifbarer (Foto). Alte Handschriften zeigen, wie die Bibel überliefert wurde. Für verschiedene Altersgruppen werden thematische Führungen angeboten. Öffnungszeiten sind dienstags bis samstags von 10 bis 17 Uhr, sonntags und an Feiertagen von 14 bis 18 Uhr. An den Weihnachtsfeiertagen und vom 1. bis 15. Januar ist das Museum geschlossen (Metzlerstraße 19, Eintritt 5/4 Euro, Familienkarte 11 Euro).

BERATUNG UND INFORMATION

Evangelische Kirche in Frankfurt am Main

Kurt-Schumacher-Straße 23, 60311 Frankfurt, Telefon 069 2165 1111. Infotelefon, Kircheneintrittsstelle und Auskunft über alle Fragen rund um die Evangelische Kirche in Frankfurt.

Beratung

Telefonseelsorge	0800 1110111
Beratung für Frauen	94350230
Beratung und Therapie	5302222
Paar- u. Lebensberatung	5302222
Familienberatung	5302220
Migration und Flucht	5302291
Beratung in Höchst	759367210

Begegnung und Bildung

Evangelisches Frauenbegegnungszentrum	9207080
Evangelische Akademie	17415260
Kontakt für Körperbehinderte und Langzeitkranke	24751494003

Jugend

Stadtjugendpfarramt	9591490
Sankt Peter	2972595100
Jugendreisen	95914922
Evangelisches Jugendwerk	9521830

Diakonie

Geschäftsstelle	24751490
Pflegezentrum	254920
Hauskrankenpflege	2492121
Demenz-Projekte	25492140
Betreuungsdienst	25492131
Kleiderspenden	90436780

Sucht

Alkoholfreie Begegnungsstätte	
Dominikanergasse	295456
Suchtberatung	15059030
Suchtberatung Höchst	759367260

PIETÄT
WOLFGANG SCHMIDT & PARTNER GMBH

Lange Straße 33
☎ 28 05 42

Mörfelder Landstr. 195 B
☎ 69 71 25 57

Engelthaler Str. 7
☎ 54 54 69

Euckenstr. 2
☎ 25 78 82 71

pietaet.schmidt.und.partner@t-online.de

Tag & Nacht
Erd-, Feuer-, Seebestattungen
Überführungen In- und Ausland
... denn würdige Bestattungen müssen nicht teuer sein!

VERANSTALTUNGEN / FRANKFURT LOKAL

KONZERTE

DI **Benefizkonzert für Obdachlose Hauptwache**
DEZ 12 Benefizkonzert mit Chor und Bigband am Dienstag, 12. Dezember, um 18 Uhr in der Katharinenkirche an der Hauptwache (gegen Spende).

DI **Haydns Schöpfung Innenstadt**
DEZ 12 Chorkonzert am Dienstag, 12. Dezember, um 20 Uhr in der Heiliggeistkirche am Börneplatz (15 Euro).

SA **Vom Himmel hoch Bockenheim**
DEZ 16 Weihnachtskonzert mit Werken von Mendelssohn, Hesseberg, Rutter und anderen am Samstag, 16. Dezember, um 20 Uhr in der Jakobskirche am Kirchplatz (16/8 Euro).

SO **Holzblas-Musik zum Advent Griesheim**
DEZ 17 Konzert am Sonntag, 17. Dezember, um 17 Uhr in der Segenskirche in Griesheim, Alte Falterstraße 6 (Eintritt frei).

SO **Weihnachtsoratorium Hauptwache**
DEZ 17 Bachs Weihnachtsoratorium, Teil 1 bis 3, am Sonntag, 17. Dezember, um 18 Uhr in der Katharinenkirche an der Hauptwache (34/14 Euro, Karten nur über frankfurtticket.de).

SO **Bach und Messiaen Nordend**
DEZ 17 Teile aus dem Weihnachtsoratorium und „La Nativité“ am Sonntag, 17. Dezember, um 18 Uhr in der Epiphaniaskirche, Oeder Weg/Ecke Holzhausenstraße (20/15 Euro).

SO **Harfe und Orgel Unterliederbach**
DEZ 17 Werke von Schütz, Gluck und Kaminski am Sonntag, 17. Dezember, um 18 Uhr in der Stephanuskirche, Liederbacher Straße 26b (Eintritt frei).

MO/DI **Orgel bei Kerzenschein Bornheim**
DEZ 25/26 Populäre Werke von Smetana, Gershwin, Corelli und anderen an beiden Weihnachtsfeiertagen, 25. und 26. Dezember, jeweils um 17 Uhr in der Johanniskirche, Turmstraße 21 (15 Euro).

DI **Chor- und Orgelkonzert Sachsenhausen**
DEZ 26 Werke von Gabrieli, Praetorius, Schütz, Bach und anderen am Dienstag, 26. Dezember, um 17 Uhr in der Dreikönigskirche am Sachsenhäuser Ufer (10/5 Euro).

SO **Silvesterkonzerte verschiedene Stadtteile**
DEZ 31 Konzerte zum Jahreswechsel am Sonntag, 31. Dezember, um 20 Uhr und um 22.30 Uhr in der Johanniskirche in Bornheim, Turmstraße 21 (20 Euro), um 22 Uhr in der Dreikönigskirche am Sachsenhäuser Ufer (15/12 Euro), sowie um 22.30 Uhr in der Katharinenkirche an der Hauptwache (15/12 Euro) und in der Jakobskirche am Kirchplatz in Bockenheim (12/6 Euro).

FR **Bach und Jazz Hedderheim**
JAN 19 Konzert für Menschen, die Klassik und Jazz gleichermaßen mögen, am Freitag, 19. Januar, um 19.30 Uhr in der Thomaskirche, Hedderheimer Kirchstraße 2 (Eintritt frei).

Krippen aus aller Welt – dieses Jahr zum letzten Mal zu sehen



Elke Gutberlet hat eine große Krippensammlung – hier zeigt sie ganz unterschiedliche Josefs.

RÖDELHEIM

„Frieden auf Erden“ hat Elke Gutberlet ihre letzte Krippenausstellung in der Cyriakuskirche überschrieben. „Die Sehnsucht nach Frieden ist in allen Erdteilen gleich“, sagt die langjährige Ausstellungsmacherin. „Sie spiegelt sich überall in dem Geschehen um die heilige Familie wider.“

Seit 40 Jahren stellt Gutberlet

Krippen aus aller Welt aus. Angefangen hat in den 1970ern ihr Mann Heinrich Dippel, der damals Pfarrer in Rödelheim war. Er wollte zeigen, wie andere Völker christliche Traditionen deuten. Seit seinem Tod 2004 führt Gutberlet das Projekt weiter.

Bis zu 500 Menschen besuchen jedes Jahr die Krippenausstellung und eine ähnliche Osterier-Ausstellung im Frühjahr.

„Jetzt wird die Cyriakuskirche umgebaut, und es gibt keinen Platz mehr für 600 Krippen und 200 Osterier“, erklärt Gutberlet. Sie sucht nun ein Museum, das ihre Sammlungen übernimmt.

Vorerst ist die jetzige Ausstellung die letzte Gelegenheit, die Exponate zu sehen. Geöffnet bis zum 14. Januar sonntags und feiertags von 15 bis 17 Uhr (Auf der Insel 5). **Stephanie von Selchow**

VORTRÄGE, WORKSHOPS, KULTUR

FR **Lila Sofa für junge Frauen Innenstadt**
DEZ 15 In diesem Jahr war der Feminismus auf den Straßen wieder so sichtbar wie schon lange nicht. Wie feministisch war 2017 wirklich? Darüber kommen junge Frauen ins Gespräch auf dem „Lila Sofa“ am Freitag, 15. Dezember, um 19.30 Uhr im Evangelischen Frauenbegegnungszentrum, Saalgasse 15 (Eintritt frei).

SA **Film des Jahres 2017 der Evangelischen Filmjury Sachsenhausen**
DEZ 16 Voriges Jahr war es „Toni Erdmann“, aber welchen Film hat die Evangelische Filmjury diesmal zum Film des Jahres gekürt? Das Geheimnis wird gelüftet am Samstag, 16. Dezember, um 20 Uhr im Deutschen Filmmuseum, Schaumainkai 41. An diesem Abend wird der Film gezeigt und der Verleiher geehrt (9/7 Euro).

SA **Meditatives Tanzen Innenstadt**
DEZ 16 Workshop mit folkloristischem und meditativem Tanz unter Anleitung von Anastasia Geng am Samstag, 16. Dezember, von 14 bis 20 Uhr im Hotel Spenerhaus, Dominikanergasse 5. Vorkenntnisse im Tanzen sind nicht erforderlich (15 Euro, Anmeldung unter Telefon 069 921056678).

DO **Storytelling im Liebieghaus Sachsenhausen**
DEZ 21 Die Geschichte hinter dem Objekt: Was kann ein Chorgehörstühl aus dem Mittelalter erzählen? Theologisch-kunsthistorische Führung im Liebieghaus, Schaumainkai 71, am Donnerstag, 21. Dezember, um 19.30 Uhr (Führung frei, nur Museumseintritt).

DO **Führung zu „Kunst und Religion“ im Städel Sachsenhausen**
DEZ 28 Führung zu dem Werk „Optische Täuschung“ des Bildhauers Georg Herold in der Reihe „Kunst und Religion“ am Donnerstag, 28. Dezember, um 19.30 Uhr im Städel, Schaumainkai 63. Treffpunkt im Metzler-Foyer (Führung frei, nur Museumseintritt).

DI **Krankheit, Sterben und Tod in verschiedenen Kulturen Römerberg**
JAN 16 Vortrag von Uta Meyding-Lamadé, Neurologin und Chefarztin am Nordwest-Krankenhaus, über den Umgang mit Krankheit, Sterben und Tod in verschiedenen Kulturen am Dienstag, 16. Januar, um 18.30 Uhr in der Evangelischen Akademie am Römerberg (Eintritt frei).

SO **Advents- und Weihnachtslieder zum Mitsingen Hauptwache**
DEZ 10 Advents- und Weihnachtslieder zum Mitsingen für Kinder und Erwachsene am Sonntag, 10. Dezember, um 16 Uhr in der Katharinenkirche an der Hauptwache.

SO **Waldweihnacht Stadtwald**
DEZ 17 Andacht mit Posaunenchor, Glühwein und Lagerfeuer am Sonntag, 17. Dezember, von 17 bis 20 Uhr an der Unterschweinstiegschneise.

MO **Infotreffen Mentoring für Flüchtlinge Innenstadt**
JAN 22 Für Interessierte am Mentoring-Programm „Socius“ für Flüchtlinge gibt es bald wieder einen Info-Abend, und zwar am Montag, 22. Januar, um 19 Uhr im Evangelischen Zentrum, Rechnergrabenstraße 10 (Anmeldung: socius@frankfurt-evangelisch.de).

GOTTESDIENSTE

SO **Open-Air-Gottesdienst Rebstock**
DEZ 17 Gottesdienst für Kinder und Erwachsene beim Spielplatz Wilhelmine-Reichard-Weg im Rebstockpark am Sonntag, 17. Dezember, um 17 Uhr.

DI **Frauengottesdienst Römerberg**
DEZ 21 Ökumenischer Gottesdienst für Frauen am Donnerstag, 21. Dezember, um 18 Uhr in der Alten Nikolaikirche am Römerberg.

SO **Heiligabend in der City Innenstadt**
DEZ 24 Gottesdienste um 15.30, 17.30 und 22 Uhr in der Katharinenkirche an der Hauptwache, sowie um 15.30, 18 und 23 Uhr in der Alten Nikolaikirche am Römerberg. Alle Gottesdiensttermine im Internet: evangelischesfrankfurt.de.

MO **Propst Albrecht predigt Hedderheim**
DEZ 25 Weihnachtsgottesdienst mit dem neuen Propst für Rhein-Main, Oliver Albrecht, am Montag, 25. Dezember, um 11 Uhr in der Thomaskirche, Hedderheimer Kirchstraße 2.

KINDER

DO **Kleinkinder-Gottesdienst Bornheim**
DEZ 07 Adventsgottesdienst für Kinder zwischen 2 und 5 Jahren und ihre Eltern am Donnerstag, 7. Dezember, um 17 Uhr in der Wartburgkirche, Hartmann-Ibach-Straße 108.

SA **Klassik für Kinder Nordend**
DEZ 16 Teile aus Bachs Weihnachtsoratorium mit Moderation am Samstag, 16. Dezember, um 17 Uhr in der Epiphaniaskirche, Oeder Weg/Ecke Holzhausenstraße (4 Euro).

BEGEGNUNG

ANZEIGE

martha's finest
Martha's finest Catering

Büro Frankfurt
Tel. 069 / 27 22 07 87
Wilhelm-Leuschner-Str. 12
60329 Frankfurt am Main

Büro Kronberg
Tel. 06173 / 32 42 860
Dieselstraße 6
61476 Kronberg / Ts.

Festliche Empfänge

Gemeindefeiern

Firmenfeiern - Individuelle Familienfeiern - Themenbüfets
Menüs - Fingerfood & Canapés - Service & Bedienung
Seminarräume ... und vieles mehr.

Fordern Sie unseren Katalog an!
info@marthas-finest.de www.marthas-finest.de

Aus Platzgründen kann hier leider nur eine kleine Auswahl an Veranstaltungen genannt werden. Das Gesamtprogramm finden Sie unter evangelischesfrankfurt.de

Panorama

»Luthers 95 Thesen waren vergleichsweise wenig revolutionär. Die spannenden Themen kamen erst später.« Athina Lexutt, Kirchenhistorikerin

Zoodirektor Niekisch: Die Religionen haben Verantwortung für Biodiversität

OSTEND

Glaubensgemeinschaften sollten ihre Mitglieder zum Umweltschutz anregen.

VON ANTJE SCHRUPP

Religionen müssen nach Ansicht von Zoodirektor Manfred Niekisch mehr umweltethische Werte vermitteln. Bibelzitate wie „Macht euch die Erde untertan“ seien kein Freibrief, sagte er bei einem Dialogforum über „Religion und Naturschutz“. Eingeladen hatte das Abrahamische Forum, wo Vertreterinnen und Vertreter von Chris-



Zoodirektor Manfred Niekisch fordert mehr Verantwortung von den Religionen

tentum, Judentum, Islam und Bahai-Religion zusammenarbeiten.

Religionen könnten gläubigen Menschen eine nachhaltige Lebensweise und die Verantwortung der Einzelnen näherbringen, so der Zoodirektor. Die Ressourcen dazu hätten sie: Eine hohe Zahl von Anhängern und Anhängerinnen, für die ihre Regeln handlungsleitend seien, sowie eine gute Infrastruktur für Diskussion, Aufklärung und Bewusstseinsbildung.

Diakonie will Tarifverträge zulassen, aber ohne Streikrecht

HESSEN

Branchentarifvertrag für evangelische Altenheime in Hessen geplant.

VON ANTJE SCHRUPP

Die Diakonie Hessen will künftig auch Tarifverträge zulassen. Das hat die Mitgliederversammlung im November beschlossen. Diese Möglichkeit hätten Gewerkschaften und Mitarbeitervertretungen gefordert. Allerdings sollen auch in Zukunft nur „kirchengemäße“ Tarifverträge zulässig sein, das heißt, Streik und Aussperrung seien weiterhin ausgeschlossen und eine Schlichtung im Konfliktfall verbindlich. Zur Begründung sagte Vorstandsmittglied Harald Clausen, Arbeitskämpfe gingen immer „zu Lasten der uns anvertrauten hilfebedürftigen Menschen“. Ein Branchentarifvertrag für Altenheime soll nun ausgearbeitet werden.



ROLF OESER

Barockes Deckengewölbe kehrte als Licht zurück

Für einen Abend ließ sich erahnen, wie das barocke Deckengewölbe der Katharinenkirche an der Hauptwache vor dem Zweiten Weltkrieg ausgesehen hat: Die vier Evangelisten, Engel und

der Kreuzweg tummelten sich Dank einer Lichtinstallation über den Köpfen des Publikums. Die Illumination hat das Tübinger Duo Sabine Weißinger und Friedrich Förster geschaffen.

Dazu erklang barocke Musik mit dem Bach-Collegium und der Kantorei Sankt Katharinen.

Spendiert hatte den Abend die Cronstetten-Stiftung aus Anlass des Reformationsjubiläums.

REFORMATIONSJUBILÄUM

Luther ist nicht nur für christliche Kinder wichtig

NIED

Nur jedes fünfte Kind am neuen Gymnasium in Nied kommt aus einer christlichen Familie. Beim Projekttag zum Reformationsjubiläum haben trotzdem alle mitgemacht.

VON STEFANIE VON STECHOW

Geht das 500. Jubiläum der Reformation nur christliche Kinder etwas an? Nein, findet das Kollegium des Gymnasiums Nied. Auch wenn über 60 Prozent der Kinder laut Schulleiter Mathias Koepsell aus muslimischen Familien kommen, gab es einen Projekttag zum Thema. „Nur, wenn wir den Kindern Wissen und Teilhabe anbieten, kann Integration gelingen“, ist Koepsell überzeugt. „Viele Eltern haben uns aktiv unterstützt oder wollten sogar selber mitmachen.“

Unter Arbeitstiteln wie „Entdecke Luthers Wege durch Frankfurt“, „Malen wie Cranach und schreiben wie Luther“ oder „Martin Luther trifft Papst Franziskus“ erarbeiteten sich die Kinder einen Zugang zu den Ereignissen. „Wie kommt es, dass Luther ein Mönch war und trotzdem heiraten durfte?“, „Hat er etwa die Goldene Bulle verbrannt?“ oder: „Wieso dachte Luther, er ist ein Sünder?“ – solche und ähnliche Fragen schwirrten ihnen durch den Kopf. Im Geschichts-, Religions- und Ethikunterricht hatten sie den Projekttag inhaltlich vorbereitet. Am Montag vor dem Reformationstag dann stiegen die einen in den Zug nach Worms oder zur Wartburg, die anderen trafen sich in der Schule. Sie sahen Filmausschnitte oder drehten selbst kleine Filme, diskutierten oder druckten die Lutherrose auf Papier. „Das war so et-

was wie Luthers Markenzeichen, sein Logo“, erklärte Kunstlehrerin Laura Haertel. „So konnte dann jeder sehen, dass eine Schrift auch wirklich von Martin Luther stammt.“

Die Kinder waren offen für das Thema: „Gehört halt dazu“, fanden Ghazal und Negin, Soraya, Max oder Munib. „Auch wenn ich nicht an Gott glaube, ist es doch interessant“, erklärte Saunia. Sie war in der Arbeitsgruppe „Luther trifft Franziskus“ über



STEFANIE VON STECHOW

„Immer gut zuhören.“

Pfarrrer Joachim Preiser beim Besuch des Gymnasiums Nied in der evangelischen Kirche.

ein Projekt der Nieder Kirchengemeinden, bei dem zwei lebensgroße Kunstfiguren der beiden berühmten Kirchenmänner zu Diskussionen anregen sollten. Erst sahen sie Filmausschnitte zum Thema, anschließend besuchte die Gruppe die zwei Kirchen im Stadtteil. „Warum hält Franziskus sich die Hand ans Ohr? Was wollte uns die Künstlerin mit dieser Geste sagen?“ fragte Pfarrer Joachim Preiser, der sie empfing: „Man muss immer gut zuhören“, antworteten die Kinder. Eben.



KULTUR

Von Manon Priebe



Wir sind alle Mangelware. Aber trotzdem interessant, aus der richtigen Perspektive betrachtet: Eine Ausstellung im MMK übers (nicht) Perfektsein.

Diese Ausstellung nimmt Sie in den Arm und flüstert beruhigend: „Du bist okay, so wie du bist.“ Wir sind alle Mangelware. Aber schau, wie interessant wir dabei aussehen.“ Für „I am a Problem“ hat Theaterregisseur Ersan Mondtag Werke aus der MMK-Sammlung inszeniert. Der rote Faden ist ein schwarzer Schlauch, der sich durch die mit meist gelben Plastikplanen tapezierten Räume wälzt: Der Bandwurm, den Maria Callas in sich aufgenommen haben soll, und so fünfzig Kilo abnahm. Verrückt? Kommt auf die Perspektive an. Unsere Narben und Fehlschüsse geben immer noch die bessere Geschichte ab. Haben Sie schon mal eine Tischrunde unterhalten mit Ihrem Sonnenschein, an dem alles glatt ging? Sowieso kommt es auf die Perspektive an: Bin ich zu dick? Oder ist einfach der Durchgang zu schmal? Und auf die Kultur: Das fehlende Jungfernhütchen mag dort hochdramatisch sein, hier völlig schnuppe. Ach, wir sind schon einigermaßen okay so, wie wir sind.

ANZEIGE

Diakonie Diakoniestation Frankfurt am Main gemeinnützige GmbH

Telefon (069) 25 49 2-110
Telefax (069) 25 49 2-198
E-Mail: info@epzffm.de

Evangelische Hauskrankenpflege
■ Telefon: (069) 25 49 21 21

Diakonischer Betreuungsdienst
■ Telefon: (069) 25 49 21 31

Projekt chronische Wunden
■ Telefon: (069) 25 49 21 61

Projekt dementielle und psychische Erkrankungen
■ Telefon: (069) 25 49 21 13

„Gemeinschaft wagen“ Initiative gegen Einsamkeit
■ Telefon: (069) 25 49 21 16

Treffpunkt Pflege: Information und Beratung
■ Telefon: (069) 25 49 21 10

Wir haben ein Auge auf Sie!

diakoniestation-frankfurt.de